

Teoti Anderson

VERHALTENSORIGINELL?

Hundeverhalten ändern durch positive Verstärkung



Kynos

Teoti Anderson

VERHALTENSORIGINELL?

Hundeverhalten ändern durch positive Verstärkung

Kynos

Titel der englischen Originalausgabe: The Dog Behavior Problem Solver
© 2015 i-5 Publishing, LLC™ (Lumina Media), Irvine, CA, USA

© 2018 für die deutsche Ausgabe KYNOS VERLAG Dr. Dieter Fleig GmbH
Konrad-Zuse-Straße 3, D-54552 Nerdlen/Daun
Telefon: 06592 957389-0
Telefax: 06592 957389-20
www.kynos-verlag.de

Übersetzt aus dem Amerikanischen von Chrissi Schranz

Grafik & Layout: Kynos Verlag
Gedruckt in Lettland

ISBN 978-3-95464-161-1

Bildnachweis siehe Seite 261



Mit dem Kauf dieses Buches unterstützen Sie
die Kynos Stiftung Hunde helfen Menschen
www.kynos-stiftung.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Haftungsausschluss: Die Benutzung dieses Buches und die Umsetzung der darin enthaltenen Informationen erfolgt ausdrücklich auf eigenes Risiko. Der Verlag und auch der Autor können für etwaige Unfälle und Schäden jeder Art, die sich bei der Umsetzung von im Buch beschriebenen Vorgehensweisen ergeben, aus keinem Rechtsgrund eine Haftung übernehmen. Rechts- und Schadenersatzansprüche sind ausgeschlossen. Das Werk inklusive aller Inhalte wurde unter größter Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Druckfehler und Falschinformationen nicht vollständig ausgeschlossen werden. Der Verlag und auch der Autor übernehmen keine Haftung für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der Inhalte des Buches, ebenso nicht für Druckfehler. Es kann keine juristische Verantwortung sowie Haftung in irgendeiner Form für fehlerhafte Angaben und daraus entstandene Folgen vom Verlag bzw. Autor übernommen werden. Für die Inhalte von den in diesem Buch abgedruckten Internetseiten sind ausschließlich die Betreiber der jeweiligen Internetseiten verantwortlich.

Inhaltsverzeichnis

Teil I

Verhalten und Training 12

Hunde sind anders 14

1 Was wir unter Verhaltensproblemen verstehen und wodurch sie entstehen 17

Wenn Verhalten zum Problem wird 17

Warum Probleme entstehen 18

Körperliche Probleme 20

Trainingsdefizite 22

Sozialisierungsdefizite 25

Missverständnisse zwischen Hund und Halter 27

Unrealistische Erwartungen 30

Ablenkungen, wohin man auch blickt 33

Nervosität, Schüchternheit und Angst 35

Rassetypische Eigenschaften 37

2 Trainingsphilosophie und Methoden 38

Was ist positives Training? 39

Belohnung oder Strafe 40

Expertenmeinungen 42

Belohnung, Bestechung und Lockmittel 44

Die Kontrolle behalten 45

Dem eigenen Training den Feinschliff verleihen 61

Trainingswerkzeuge 64

Professionelle Hilfe 68

Verschiedene Trainingsformate 74

Teil II

Häufige Verhaltensprobleme

und ihre Lösungen 78

Geduld, Engagement und Konsequenz 80

Training: Die Basics 81

„Komm!“ 82

„Sitz!“ 84

„Platz!“ 85

„Husch, husch ins Körbchen!“ 85

„Bleib!“ 86

„Warte!“ 86

„Lass es! / Hol's dir!“ 87

„Frei!“ 88

3 Aggression 90

Aggression von anderen Verhaltensweisen abgrenzen 90

Aggression gegenüber Artgenossen 92

Aggression gegenüber Menschen 97

Leinenaggression 100

Ressourcenverteidigung 102

Territorialaggression 104

Das Trainingsprogramm 107

Recherchieren 109

Aggressive Episoden verhindern 110

Die Basics	114	9 Löcher graben	154
Gegenkonditionierung	114	Symptome	154
Desensibilisierung	115	Warum Hunde Löcher graben	154
Gegenkonditionierung und Desensibilisierung kombinieren	117	Das Trainingsprogramm	155
Maulkorbtraining	119		
Tauschen	121		
Kehrtwendung für Notfälle	121		
4 Bellen	123		
Symptome	123		
Warum Hunde bellen	123		
Das Trainingsprogramm	126		
5 Betteln	131		
Symptome	131		
Warum Hunde betteln	131		
Das Trainingsprogramm	132		
6 Übelkeit beim Autofahren	135		
Symptome	135		
Warum es Hunden beim Autofahren übel wird	135		
Das Trainingsprogramm	136		
7 Jagen und Hüten	139		
Symptome	139		
Warum jagen und hüten Hunde?	140		
Das Trainingsprogramm	141		
8 Kauen	147		
Symptome	147		
Warum Hunde kauen	147		
Das Trainingsprogramm	148		
9 Löcher graben	154		
Symptome	154		
Warum Hunde Löcher graben	154		
Das Trainingsprogramm	155		
10 Ausbruchskünstler und Streuner	159		
Symptome	160		
Warum Hunde wegläufen und streunen	160		
Das Trainingsprogramm	162		
11 Essen stehlen	172		
Symptome	172		
Warum Hunde Essen stehlen	173		
Das Trainingsprogramm	175		
12 Aufreiten	179		
Symptome	179		
Warum Hunde aufreiten	180		
Das Trainingsprogramm	180		
13 Signale ignorieren / Bekanntes vergessen	183		
Symptome	183		
Warum Ihr Hund Signale ignoriert oder vergisst	184		
Das Trainingsprogramm	186		
14 An der Leine ziehen	188		
Symptome	188		
Warum Hunde an der Leine ziehen	189		
Das Trainingsprogramm	190		
15 Hochspringen	194		
Symptome	195		
Warum Hunde an Menschen hochspringen	195		
Das Trainingsprogramm	196		

16 Spielbeißen und Zwicken	200	21 Winseln	245
Symptome	200	Symptome	246
Warum Hunde beißen und zwicken.....	200	Warum Hunde winseln	246
Das Trainingsprogramm	202	Das Trainingsprogramm	247
17 Phobien	204	Teoti Anderson	254
Symptome	205	Danksagung	255
Wie Phobien entstehen.....	205	Quellen	256
Das Trainingsprogramm	206	Glossar	256
18 Probleme mit der Stubenreinheit	212	INDEX.....	258
Symptome	212		
Warum sind Hunde stubenunrein?	212		
Das Trainingsprogramm	214		
19 Trennungsangst	228		
Symptome	228		
Warum Hunde			
Trennungsangst entwickeln.....	230		
Das Trainingsprogramm	231		
20 Ängstlichkeit	236		
Symptome	236		
Warum Hunde schüchtern und ängstlich sind	237		
Das Trainingsprogramm	239		





TEIL I

VERHALTEN
UND
TRAINING



*Das Vertrauen zwischen Hund und
Halter ist essentiell.*



So war das NICHT geplant! Sie erinnern sich ganz genau an den Wunsch, der am Anfang dieses Abenteuers stand: Sie wollten Ihre Familie um einen Vierbeiner erweitern. Ein Freund auf vier Pfoten sollte es sein, der mit Ihnen durch Dick und Dünn gehen und immer zu Ihnen stehen würde. Sie träumten von einem süßen, liebenswerten Begleiter – klug, freundlich und so gut erzogen, dass Sie ihn überallhin mitnehmen könnten. Es hätte perfekt werden sollen – und doch: Der Traum vom perfekten Begleiter musste bald der alles andere als perfekten Realität weichen. Ihr Hund hat Probleme. Und so langsam machen Sie sich Sorgen.

Was ist passiert? Sie haben Bekannte mit Hunden wie Ihrem – und mit deren Hunden scheint alles großartig zu laufen! Ihre Arbeitskollegen tauschen lustige Geschich-

ten über die Streiche ihrer Vierbeiner aus und Ihre Verwandten geben mit den Erfolgen ihrer Hunde an. Vielleicht hatten Sie sogar selbst schon einmal einen Hund, mit dem das Zusammenleben ganz unkompliziert war. Warum ist *dieser* Hund so anders? Wie kann es sein, dass aus dem Zusammenleben mit einem süßen, wunderschönen Vierbeiner ein solcher Alpträum wurde? Stimmt mit Ihrem Hund etwas nicht? Und, was fast noch wichtiger ist: Können Sie seine Probleme lösen?

Sie sind nicht alleine, selbst wenn es sich manchmal so anfühlt. Verzweifeln Sie nicht! Sie haben beschlossen, Ihrem Hund zu helfen, und das ist ein wichtiger und guter erster Schritt!

Hunde sind anders

Sein Zuhause mit einer anderen Spezies zu teilen bringt immer auch Herausforderungen mit sich: Sie sehen die Welt aus anderen Augen als Ihr Partner mit der kalten Schnauze. Andere Dinge erregen Ihre Aufmerksamkeit und lenken Sie ab. Sie sehen besser, während er besser riecht und hört. Die Art und Weise, wie Sie die Welt um sich herum wahrnehmen, wirkt sich auf Ihr Verhalten aus. So ist es etwa gut möglich, dass Sie vom Anblick eines Freundes am anderen Ende der Straße abgelenkt werden, während Ihr Hund sich in den Geruch eines zwei Blocks weiter am Grill liegenden Steaks hineinsteigert.

Auch Informationen werden von Mensch und Hund unterschiedlich verarbeitet: Wir kommunizieren in erster Linie verbal, während Hunde sich stark auf die Körpersprache verlassen. Menschen können durchaus das eine sagen und das andere meinen, während Hunde ausnahmslos ehrlich sind. Anders als bei so manchem Mitmenschen weiß man bei einem Hund immer, woran man ist. Ist es verwunderlich, dass es zu Missverständnissen zwischen Mensch und Hund kommt?

Sie setzen unterschiedliche Prioritäten: Während sich Ihr Leben um geschäftliche Termine dreht, lebt Ihr Hund dafür, Ihnen Tennisbälle zu bringen. Auch die Talente des Hundes unterscheiden sich von unseren eigenen: Hunde sind gut darin, zu kauen, zu ziehen, zu springen, zu graben ... Einerseits bewundern und lieben wir Hunde dafür, was sie sind, andererseits ärgern wir uns, wenn sie sich wie Hunde verhalten. Manche Problemverhalten sind klein; andere sind bitterernst.

Studien zeigen, dass Hunde besonders häufig aufgrund von Verhaltensproblemen in Tierheimen und bei Tierschutzvereinen abgegeben werden. Die Liste der Probleme, über welche die Besitzer klagen, wird von Aggression gegenüber Menschen und anderen Haustieren, Ausbrechen, Weglaufen und Streunen, Zerstörungswut in Haus oder Garten, Hyperaktivität, mangelnder Stubenreinheit und Ungehorsam angeführt. Das soll natürlich nicht heißen, dass alle Tierheimhunde Verhaltensprobleme hätten. Das ist ganz und gar nicht der Fall – schließlich gibt es noch zahlreiche weitere Gründe für

eine Abgabe des Hundes im Tierheim; darunter ein Umzug an Orte, an die der Hund nicht mitgenommen werden kann, Scheidungen, Todesfälle in der Familie, finanzielle Schwierigkeiten, für den Hund zu sorgen, und vieles mehr. Und doch finden sich häufig Verhaltensprobleme ganz oben auf der Liste der Abgabegründe.

Manch ein Hundehalter ist mit dem Problemverhalten seines Hundes überfordert. Manchmal liegt das ganz einfach an unglücklichen Umständen; manchmal liegt es daran, dass sich ein Besitzer im Vorfeld zu wenig über die Haltung des gewünschten Hundes informiert hat. Was auch immer der Hintergrund ist – die Tatsache, dass Verhaltensprobleme eine der Hauptursachen für die Abgabe eines Hundes darstellen, sollte Ihnen zeigen, dass Problemverhalten relativ häufig auftreten. Lassen Sie sich von all den Erzählungen über perfekte Hunde, mit denen Sie Ihren Hund zu vergleichen pflegen, nicht entmutigen. Vielleicht erzählt man Ihnen einfach nur jene Geschichten, in denen Hund und Halter gut dastehen, und verschweigt jene, in denen Lassie sich von ihrer schlimmen Seite zeigt.



*Der Geruchssinn des Hundes ist
dem des Menschen
weit überlegen.*

Nur, weil Ihr Hund ein Problemverhalten zeigt, heißt das noch lange nicht, dass mit ihm etwas nicht stimmt oder er ein „schlimmer“ Hund ist. Jeder Hund hat seine ganz eigene Persönlichkeit und individuelle Charakterzüge. Auch Ihr Hund ist einzigartig, und neben all seinen guten Eigenschaften hat er eben auch das eine oder andere Problem, mit dem Sie sich auseinandersetzen müssen. Das ist keineswegs ein Grund, ihn weniger zu lieben. Ja, er stellt Sie vor Herausforderungen – aber er ist trotzdem immer noch das wuschelige, liebenswerte Wesen, das sie bei sich aufgenommen haben. Sie haben sich aus einem ganz bestimmten Grund für diesen Hund entschieden: Er hatte dieses gewisse Etwas ... diese ganz besondere Ausstrahlung ... Sein Blick und die Art und

Weise, wie er mit Ihnen interagierte, ließen Ihr Herz höherschlagen. Und das gelingt ihm bis heute. Auch wenn er Ihre Geduld auf die Probe stellt, so lieben Sie ihn doch von ganzem Herzen.

Was sollten Sie also tun, um sein Problem zu lösen? Setzen Sie positive Schritte, um zu erfahren, was zu den unerwünschten Verhaltensweisen Ihres Hundes beiträgt und wie Sie an diesen arbeiten können.

Der Weg zu einem wohlerzogenen Hund führt über Zeit, Geduld und Training.



Hund und Laptop
– nicht immer eine gute Kombination!



1 WAS WIR UNTER VERHALTENSPROBLEMEN VERSTEHEN UND WODURCH SIE ENTSTEHEN



Sein Zuhause mit einem Hund mit Verhaltensproblemen zu teilen, kann sehr frustrierend sein. Nur zu leicht nehmen wir es persönlich, wenn unser Hund etwas macht, was uns nicht recht ist: Liebt er uns nicht? Sieht er nicht, wie gut er es bei uns hat? Dabei handelt es sich um eine typisch menschliche Reaktion – und zwar eine, die ebenso intuitiv wie unzutreffend ist! Hunde sehen die Dinge anders. Wahrscheinlich sieht Ihr Hund das, was er tut, überhaupt nicht als Problem. Bei vielen Dingen, die uns Menschen an einem Vierbeiner stören – darunter Springen, Graben, Knurren und Kauen –, handelt es sich um ganz normale, typische Hundeverhaltensweisen. Das soll natürlich nicht heißen, dass Sie diese Dinge einfach hinnehmen müssten – doch um Probleme zu lösen, müssen Sie erst einmal verstehen, dass Sie und Ihr Hund den Begriff „Problem“ ganz anders definieren. Kein Wunder: Schließlich sind selbst wir Menschen uns nicht immer einig, was ein Problem darstellt und was nicht!

Ein Beispiel: In Ihrem Haus gilt ausnahmslos, dass Hunde nichts auf Möbelstücken zu suchen haben. Ihre Kusine hingegen erlaubt ihren Hunden, auf dem Sofa zu liegen und im Bett zu schlafen. Sie wollen nicht, dass Ihr Hund an Ihnen hochspringt. Ihre Kusine hingegen ermuntert ihren Hund ständig, seine Pfoten auf ihre Schultern zu legen. Wer von Ihnen hat nun Recht? Sowohl Sie als auch Ihre Kusine!

Viele Verhaltensweisen stellen nur dann ein Problem dar, wenn Sie sich dadurch gestört fühlen. Daher ist es auch absolut in Ordnung, wenn in Ihrem Haus ganz andere Regeln gelten als für die Hunde anderer Menschen.

Wenn Verhalten zum Problem wird

Wenn das Verhalten Ihres Hundes Sie, Ihre Familie, Freunde oder Nachbarn stört, dann wird es zum Problem. So gilt etwa Zerstörungswut in der Regel als Problem. Auch

Verhaltensweisen, die den Hund, andere Menschen oder andere Tiere gefährden, sind definitiv Probleme. Ein Beispiel hierfür ist Aggression: Sie ist gefährlich für andere Menschen und Tiere, und sogar für den aggressiven Hund selbst. Kann er nicht resozialisiert werden, wird er möglicherweise eingeschläfert.



Ein Hund auf der Couch ist nur dann ein Problem, wenn Sie ihn lieber am Boden wüssten!

Im Umgang mit Ihrem Hund ist es wichtig, zu wissen, dass Verhaltensprobleme in der Regel nicht von selbst verschwinden. Sie können das Problem nicht einfach ignorieren und darauf hoffen, dass der Hund es sich früher oder später von selbst abgewöhnt. Sehen Sie bitte auch davon ab, Ausreden für Ihren Hund zu finden: Während es eine gute Sache ist, über die Ursprünge und Ursachen unerwünschten Verhaltens nachzudenken, ist es alles andere als hilfreich, zu sagen: „Oh, er knurrt, wenn man sich seinem Futter nähert, weil er auf der Straße aufgewachsen ist.“ Diese Aussage beruhigt niemanden, nachdem Ihr Hund ihn gebissen hat!

Verschieben Sie Training und Verhaltensmodifikation auf später, verschlimmert sich das Problem in der Regel noch weiter: Je öfter ein Hund ein bestimmtes Verhalten ausführt, desto stärker verinnerlicht er dieses. Früher oder später wird es zu seiner Standardreaktion in einer bestimmten Situation werden. Je tiefer eine problematische Reak-

tion im Verhaltensrepertoire Ihres Hundes verwurzelt ist, desto schwieriger ist es, ihm diese abzugewöhnen.

Ein knurrender Welpe kann zu einem erwachsenen Hund heranwachsen, der beißt. Ein Hund, der gern gräbt, gräbt im Laufe der Zeit immer mehr und größere Löcher. Unruhige Hunde verwandeln sich nicht über Nacht in höfliche, ruhige Zeitgenossen. Doch glücklicherweise ignorieren Sie kein Problem, sondern arbeiten daran – sonst würden Sie dieses Buch nicht lesen! Den ersten positiven Schritt in die richtige Richtung haben Sie damit schon getan.

Warum Probleme entstehen

Wenn Sie sich dazu entschließen, Ihr Leben mit einem Hund zu teilen, werden Sie früher oder später ein Problem haben – das liegt in der Natur der Sache. Vielleicht neigt Ihr Vierbeiner zum Dauerbellieren, wird nicht



Aggressionsverhalten stellt immer ein Problem dar. Positives Training schafft in vielen Fällen Abhilfe.

stubenrein, zieht Sie an der Leine hinter sich her oder knurrt, wenn Sie ihm einen Knochen wegnehmen wollen. Vielleicht ist er ein Ausbruchskünstler oder versteckt sich unterm Tisch, wenn Sie ihn bürsten wollen. Wie kommt es dazu?

Verhaltensprobleme können aus den unterschiedlichsten Gründen entstehen. Manche davon sind Ihrem Liebling einfach angeboren, weil er der Spezies Hund angehört: Hunde lieben es, Gerüchen zu folgen, selbst wenn sie einen Menschen an der Leine hinter sich herziehen müssen, um zum Ausgangspunkt eines Duftes zu gelangen. Sie graben Löcher und kauen für ihr Leben gern. Sie müssen ihr Geschäft verrichten und verstehen nicht, warum es

uns stört, wenn sie dies im Haus tun. Wir nehmen einen Hund auf und erwarten, dass er sich an unsere Regeln hält – aber wir sind nicht immer gut darin, ihm diese Regeln zu erklären.



Das Graben von Löchern wird schnell zum Problem, wenn Sie nicht gegensteuern.

Körperliche Probleme

Sein Leben mit einem Problemhund zu teilen kann entmutigend und frustrierend sein. Sie haben sich einen Partner gewünscht, kein Problem! Was ist schiefgelaufen? Warum hat sich Ihr Hund zum Problemkind entwickelt?

Häufig machen Halter den Fehler, Verhaltensprobleme auf Sturheit zurückzuführen. Ein Beispiel: Normalerweise genießt Ihr Hund Spaziergänge durch Ihr Viertel. Eines Tages aber bleibt er stocksteif stehen und weigert sich, weiterzugehen. Bald wird daraus eine Angewohnheit: Ihre Spaziergänge beginnen so schön wie früher, aber nach einiger Zeit bleibt Ihr Hund stehen und will nicht mehr weiter. Bevor Sie Ihren Hund trotzig und stur nennen, sollten Sie ihn einem Tierarzt vorstellen.

Ein Verhaltensproblem, das auf körperliches Unwohlsein zurückgeht, lässt sich kaum modifizieren, bevor das grundlegende Gesundheitsproblem behandelt wurde. Umgekehrt kann es sein, dass sich auch das Verhaltensproblem in Luft auflöst, sobald die körperliche Ursache aus der Welt geschafft wurde. Aus demselben Grund raten viele modern arbeitende Trainer, Ihren Hund einem Tierarzt vorzustellen, bevor Sie ein Trainingsprogramm beginnen. Besonders unerwartete, plötzlich auftretende Verhaltensänderungen sind ein Warnsignal, das auf mögliche körperliche Beschwerden hindeutet. Entwickelt Ihr bisher unkomplizierter Hund also ein Verhaltensproblem, empfiehlt es sich, ihn als Erstes gründlich untersuchen zu lassen, um körperliche Ursachen auszuschließen. War Ihr Hund etwa sein Leben lang stubenrein, beginnt aber plötzlich, ins Haus zu pinkeln, könnte er an einer Blasenentzündung oder Ähnlichem leiden.

Ein Tierarzt kann körperliche Ursachen für Verhaltensprobleme ausschließen.



Medizinische Probleme

Und das ist bei Weitem nicht alles. Ein orthopädisches Problem, das mit Schmerzen und Verhaltensänderungen einhergehen kann, ist die Hüftdysplasie. Dabei handelt es sich um eine Fehlbildung der Hüftpfanne, welche die Bewegungsmöglichkeiten einschränken und mit starken Schmerzen verbunden sein kann. Bei bestimmten Rassen, darunter Bulldoggen, Französische Bulldoggen, Rottweiler, Shi Tzus und Golden Retriever tritt die Erkrankung genetisch bedingt vermehrt auf.

Hüftdysplasie tritt meist bei älteren Hunden auf, kann aber auch einem jungen Hund Probleme bereiten. Wie andere Knochen- und Gelenkserkrankungen kann sie dazu führen, dass betroffene Hunde sich weniger beziehungsweise langsamer bewegen. Zerrungen, Muskelfaser- und Bänderrisse können denselben Effekt haben. Weigert sich Ihr bisher aktiver Hund, ins Auto oder aufs Bett zu springen oder Treppen zu steigen, ist es gut möglich, dass er körperliche Schmerzen hat. Trotz hat damit rein gar nichts zu tun!

Ein Hund, der unter Schmerzen leidet, kann sich zurückziehen oder auch aggressiv reagieren. Der kleine Hund, der nach Ihnen schnappt, wenn Sie ihn aufheben, leidet möglicherweise unter Arthrose, und der normalerweise freundliche und soziale Vierbeiner, der nach dem Tierarzt schnappt, wenn dieser sein Ohr untersuchen möchte, hat vielleicht eine Ohrentzündung.

Chronische Erkrankungen

Auch Krankheiten wie Diabetes können sich auf das Verhalten auswirken. Diabetische Hunde sind ständig durstig und trinken



Schmerzhafte Erkrankungen der Knochen, darunter Hüftdysplasie und Arthrose, lassen sich im Röntgenbild feststellen.

häufig besonders viel Wasser. Das wiederum führt dazu, dass sie ihre Blase häufiger entleeren müssen. Gibt es keine Möglichkeit, rechtzeitig nach draußen zu gelangen, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als dies im Haus zu tun. Auch Arthrose und andere schmerzhafte Gelenkserkrankungen können dazu führen, dass ein Hund seine Geschäfte im Haus erledigt: Nach draußen zu gehen ist zu schwierig und schmerhaft geworden.

Körpersprachliche Hinweise auf Schmerzen

Wird Ihr Hund beim Streicheln und Kraulen plötzlich steif, wenn Sie eine bestimmte Stelle berühren? Dreht er den Kopf weg oder leckt sich über die Lefzen? Hechelt er beim Streicheln, hört aber plötzlich damit auf, schließt das Maul und scheint dabei die Zähne zusammenzubeißen, wenn Sie eine bestimmte Stelle erreichen? Sobald Sie die Hand von der entsprechenden Stelle entfernen, entspannt er wieder.

Haben Sie einen älteren Hund, der sich mit Ihrem jüngeren Hund immer gut verstanden hat, in letzter Zeit aber die Zähne bleckt, wenn der Jüngere in seine Nähe kommt? Beobachten Sie vermehrt Zankereien, während die beiden früher ein Herz und eine Seele waren? Situationen wie diese sind ein Zeichen, dass Sie zum Tierarzt gehen sollten: Es ist gut möglich, dass Ihr Hund Zeichen von Stress und Aggression zeigt, weil er Schmerzen verspürt.

Manche Hunde zeigen uns deutlich, wenn ihnen etwas weh tut, während andere sich wenig anmerken lassen. Im zweiten Fall müssen Sie Detektiv spielen, um herauszufinden, was das Problem ist. Ihr Tierarzt hilft, körperliche Ursachen für Verhaltensänderungen auszuschließen.



Gelenkschmerzen führen dazu, dass ältere Hunde sich weniger bewegen als früher.

Taubheit

Auch Taubheit kann zu einem Problem werden. Manch ein älterer Hund hört schlecht oder gar nicht mehr, was dazu führt, dass er auch Ihren Rückruf oder andere verbale Signale nicht wahrnimmt. Er ist nicht stur, sondern ganz einfach taub.

Trainingsdefizite

Viele Problemverhalten lassen sich auf einen Mangel an Training zurückführen: Ihr Hund kann nicht wissen, was Sie von ihm erwarten, wenn Sie es ihm nicht beigebracht haben! Sie müssen ihn auf eine Art und Weise erziehen, die er auch versteht.

Vergessen Sie nicht, dass Hunde nicht mit der Fähigkeit auf die Welt kommen, die deutsche Sprache zu verstehen. Daher erreichen Sie wenig, wenn Sie aus voller Kehle „Komm



Lernen Sie, die Körpersprache Ihres Hundes zu lesen! Ein Hund, der Ihnen den Bauch entgegenstreckt, um gekrault zu werden, fühlt sich wohl.

HER!“ rufen – es sei denn, Sie haben Ihrem Hund beigebracht, was diese Worte bedeuten. Genauso wenig lernt Ihr Hund, sich auf Ihr Signal hin zu setzen, wenn Sie „Sitz! Sitz! Sitz! SITZ!“ rufen, ohne ihm jemals gezeigt zu haben, was Sie damit meinen.

Bevor Hunde verbale Signale lernen, lernen sie, unsere Körpersprache zu lesen. Aus diesem Grund ist es meist einfacher, einen Hund Handsignale zu lehren: Diese werden schneller verstanden als Worte. Das heißt natürlich nicht, dass Sie ausschließlich mittels Gestik mit Ihrem Hund kommunizieren sollten (obwohl dieser Ansatz sinnvoll, falls Ihr Hund taub ist). Es heißt ganz einfach, dass Sie geduldig sein müssen, während der



Sie müssen Ihren Hund nicht körperlich strafen, um ihm Neues beizubringen.

Hund verbale Signale mit Gesten und Verhaltensweisen in Verbindung bringt. Ihr Hund versteht nicht, was Sie meinen, wenn Sie einfach nur ein neues Wort sagen. Sie müssen ihm zeigen, was dieses bedeutet!

Hunde wissen auch nicht automatisch, welches Verhalten Sie von ihnen erwarten. Auch das müssen Sie ihnen erst beibringen. Beispielsweise ist es ganz normal für einen Hund, seiner Nase zu folgen. Manchmal führt ihn seine Nase auf die Küchenanrichte, auf der das Mittagessen duftet. Solange Sie ihm nicht beigebracht haben, dass

die Küchenanrichte tabu ist, hat Ihr Hund keinen Grund, sich nicht selbstständig am Schweinsbraten zu bedienen. Ebenso neigen Hunde dazu, zur Tür hinauszustürmen, sobald sich diese öffnet: Sie freuen sich darauf, durch den Garten zu tollen! Wünschen Sie sich, dass Ihr Hund an Türschwellen wartet, bis Sie ihn freigeben, müssen Sie ihm auch das erst beibringen. Welpen sind berüchtigt dafür, alles ins Maul zu nehmen, was nicht niet- und nagelfest ist. Sie haben keine Ahnung, woran sie kauen dürfen und woran nicht – es sei denn, Sie erklären es ihnen.

Positives Training

Vielleicht haben Sie eine klare Vorstellung davon, was Ihr Hund tun sollte und was nicht. Nun gilt es, Ihrem Hund mitzuteilen, was Sie von ihm erwarten – und zwar so, dass er Sie auch versteht! Positives Training eignet sich ausgezeichnet hierfür.

Ein Lehrer, der effektiv kommunizieren will, muss sich an seine Schüler anpassen. Stellen Sie sich vor, Sie würden Autofahren lernen. Ihr Fahrlehrer spricht und versteht kein Deutsch, und Sie verstehen seine Sprache nicht. Wie würden Sie ihm Fragen stellen, wenn etwas unklar wäre? Woher wüssten Sie, ob Sie etwas richtig oder falsch gemacht haben? Würde es Sie nervös machen, Ihr Auto mithilfe dieses Fahrlehrers durch die turbulente Innenstadt zu lenken? Die Stunde wäre ausgesprochen frustrierend, und wenn Sie überhaupt etwas lernen würden, dann wahrscheinlich nur sehr langsam.

Sie sprechen zwar nicht die Sprache Ihres Hundes, aber Sie können lernen, ihn besser zu verstehen und auf dieser Basis effektiver mit ihm zu kommunizieren. So werden Sie ein besserer Trainer und erhöhen die Wahrscheinlichkeit, ihm erfolgreich zu vermitteln, was Sie von ihm erwarten.

Das klingt vielleicht, als würde die Hundehaltung jede Menge Training bedeuten. Das ist tatsächlich der Fall! Wenn Sie Ihren Hund zu einem angenehmen Familienmitglied machen wollen, ist Training wichtig. Hat Ihr Hund Verhaltensprobleme, ist es sogar unumgänglich, mit ihm zu arbeiten. Positives Training hilft Ihnen dabei, die Schwierigkeiten zu lösen.



Das Training ist wesentlich einfacher, wenn Sie lernen, Ihren Hund zu verstehen.

Sozialisierungsdefizite

In ihrer Welpenzeit – genauer gesagt von ihrer Geburt bis zu einem Alter von 12 – 16 Wochen – entwickeln Hunde ihr zukünftiges Weltbild. Die Erfahrungen, die sie in diesem Alter machen, haben lebenslange Auswirkungen. Tierarzt Dr. R. K. Anderson (American College of Veterinary Medicine, American College of Veterinary Behaviorists) war ein bekannter Befürworter der Welpenfrühförderung. Er schreibt: „Züchter, neue Welpenbesitzer, Tierärzte, Trainer und Verhaltensforscher tragen die Verantwortung, einem Hund in der wichtigen Zeit zwischen Geburt und dem Alter von 16 Wochen Lern- und Sozialisierungserfahrungen mit anderen Welpen/Hunden, Kindern/Erwachsenen und verschiedenen Umweltsituationen zu ermöglichen. Viele Tierärzte integrieren ein solches Frühsozialisierungs- und Lernprogramm in einen Wellness-Plan

für Züchter und neue Welpenbesitzer: die ersten acht Wochen in Zusammenarbeit mit dem Züchter, die folgenden acht Wochen mit dem neuen Halter. Ein präventivmedizinisches Schlüsselement eines solchen Sozialisierungsprogramms ist die Betreuung der Welpen im Alter von acht bis zwölf Wochen. Dadurch wird die Bindung von Hund und Halter gestärkt und der Grundstein für ein Leben in der Familie bis zum Alter von 12 - 18 Jahren gelegt.“

Was, wenn Ihr Hund bereits erwachsen war, als Sie ihn bei sich aufgenommen haben, und Sie nicht wissen, wie seine ersten Lebenswochen und -monate ausgesehen haben? Was, wenn Sie Ihren Hund zwar als Welpen bekommen haben, sich allerdings nicht der Bedeutung des Sozialisierungsfensters bewusst waren und dieses verpasst haben? Ein Mangel an positiven Sozialisierungserfahrungen kann zu Verhaltensproblemen führen.

Beispielsweise ist es möglich, dass sich ein Hund, der in der Welpenzeit keine positiven Erfahrungen mit Kindern sammeln durfte, im erwachsenen Alter vor diesen fürchtet. Unter Umständen drückt er dies aus, indem er Kinder anknurrt oder nach ihnen schnappt. Ein Welpe, der höchstens dann das Haus verlässt, wenn er zum Tierarzt muss, kann sich als erwachsener Hund vor

fremden Umgebungen fürchten. Ein Welpe, der keinen positiven Kontakt zu anderen Hunden hatte, knurrt diese in seiner Jugend vielleicht an und springt in die Leine, wenn er ihnen begegnet. Die Welpenzeit prägt Ihren Hund für den Rest seines Lebens. Sozialisierungsdefizite könnten der Hauptgrund für die Verhaltensprobleme Ihres Hundes sein.

Welpen: Die Vorteile guter Sozialisierung

Sozialisierung ist mehr als bloß dafür zu sorgen, dass Ihr Welpe die verschiedensten Erfahrungen macht: Bei guter Sozialisierung geht es in erster Linie darum, den Welpen möglichst viele verschiedene positive Erfahrungen machen zu lassen. Begegnet er Menschen, die ihm Angst machen, oder findet er etwas furchteinflößend, ist es leicht möglich, dass er im erwachsenen Alter Angst vor ähnlichen Menschen beziehungsweise Situationen hat.

Es ist auch wichtig, sich bewusst zu machen, dass das Sozialisieren eines Hundes nicht im Alter von 16 Wochen endet. Zu diesem Zeitpunkt schließt sich zwar das kritische Sozialisierungsfenster, aber wenn Sie nun aufhören, Ihren Welpen neuen Menschen und Situationen auszusetzen, ist es möglich, dass das, was er in den ersten Lebenswochen gelernt hat, im Laufe der Zeit verloren geht. Ihr Welpe muss weiterhin positive Erfahrungen sammeln dürfen. Ganz besonders gilt dies für Hunde, die dazu neigen, ängstlich oder schüchtern zu sein.

Es stimmt, dass manche Hunde trotz schlechter Kinderstube zu unkomplizierten, entspannten Vierbeinern heranwachsen. Diese Hunde haben Glück! Bis heute führt man die alte Debatte, ob nun Anlage oder Umwelt den größeren Einfluss haben. Niemand kann mit Sicherheit sagen, warum manche Hunde, die einen schwierigen Start ins Leben hatten, sich prächtig entwickeln, während andere große Probleme zeigen. Um die Wahrscheinlichkeit zu optimieren, dass Ihr Welpe zu einem angenehmen, wohlerzogenen und selbstsicheren Hund heranwächst, empfiehlt es sich, die kritische Sozialisierungsperiode zu nutzen, so gut es geht.



Hat ein Welpe positiven Kontakt zu Kindern, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass er diese auch als erwachsener Hund mag.

Missverständnisse zwischen Hund und Halter

Viele Menschen gehen davon aus, dass sie gut darin sind, mit anderen zu kommunizieren. Allerdings ist es leicht möglich, dass Ihre Instruktionen für andere Menschen zwar leicht verständlich, für Ihren Hund aber völlig unklar sind.

Bullterrier Roman springt für sein Leben gern an Daniel, seinem Besitzer, hoch. Daniel reagiert jedes Mal, indem er Roman anschreit und ihn zurückstößt. Daniel nimmt an, dass er seine Meinung klar und deutlich sagt: „Roman, hör auf, an mir hochzuspringen!“ Doch Roman hört nicht auf. Warum versteht er nicht, was Daniel ihm sagen will?

Eine mögliche Erklärung ist, dass Roman Aufmerksamkeit liebt – selbst dann, wenn

Daniel ihn anschreit. Roman genießt es auch, wenn Daniel ihn nach hinten stößt: Es fühlt sich wie enthusiastisches Streicheln an! Es macht Spaß! Roman springt also bei jeder Gelegenheit an Daniel hoch – es ist eines seiner Lieblings-spiele. Daniel hingegen wollte Roman beibringen, das Springen zu unterlassen, hat ihn allerdings das genaue Gegenteil gelehrt: Roman springt immer öfter an ihm hoch! Was ursprünglich ein kleines Verhaltensproblem war, ist mittlerweile zu einem richtig großen geworden.

Manche Menschen neigen dazu, unterschiedliche Worte zu verwenden, die für den Hund jedoch jeweils dasselbe bedeuten sollen. Für den Hund kann das ausgesprochen verwirrend sein! Sagen Sie manchmal „Runter!“, wenn Ihr Hund an Ihnen hochspringt, und manchmal „Auf deinen Platz!“, sind Sie in Ihrer Wortwahl nicht konsistent. Vergessen Sie nicht, dass unsere Hunde kein Deutsch verstehen – es sei denn, wir bringen ihnen einzelne Signale bewusst bei. Haben Sie Ihrem Hund gelehrt, dass sowohl „Runter!“ als auch „Auf deinen Platz!“ dasselbe bedeuten? Und was, wenn Sie außerdem von ihm erwarten, sich hinzulegen, wenn Sie in einem anderen Kontext „Platz!“ zu ihm sagen? Wie unterscheiden sich „Platz!“ und „Auf deinen Platz!“ für Ihren Hund? Sind Sie bereits verwirrt? Ihrem Hund geht es genauso!

Verwirrende Signale

Ist Ihr Hund aufgrund widersprüchlicher Signale verwirrt, zeigt er das gewünschte



Fordern Sie Ihren Hund im Spiel dazu auf, an Ihnen hoch zu springen, kann es schwierig sein, dasselbe Verhalten in anderen Situationen zu unterbinden.

Unklare Signale

Ein klassisches Beispiel für vage, unklare Signale ist die häufige Verwendung des Wortes „Nein!“ Klaut Ihr Hund Ihre Socken, rufen Sie „Nein!“ und meinen damit: „Stiehl meine Socken nicht!“ Ihr Hund könnte aber glauben, dass Sie ihm damit sagen wollen, dass er die Socken zwar nehmen, aber nicht darauf kauen oder sich nicht damit auf die Couch legen darf. Er stiehlt die Socken also weiterhin, ohne sich eines Fehlers bewusst zu sein. Vielleicht bringt er Ihnen die Socken auch, wird mit einem scharfen „Nein!“ begrüßt und lernt daraus, Ihnen keine Socken mehr zu bringen. Er stiehlt sie nach wie vor, versteckt sie nun aber und hält sich damit außerhalb Ihrer Reichweite auf. „Nein!“ kann durchaus kommunizieren, dass Sie sich ärgern; es ist aber ausgesprochen unspezifisch. Weder lässt es Ihren Hund wissen, womit genau Sie unzufrieden sind, noch, was er stattdessen tun soll.

Das soll nicht heißen, dass Sie niemals „Nein!“ sagen dürften. Tut Ihr Hund etwas, was er nicht darf, und Sie haben ihm noch kein Alternativverhalten beigebracht, oder gefährdet er sich selbst oder andere, spricht nichts dagegen, „Nein!“ einzusetzen. Sie sollten allerdings im Hinterkopf behalten, dass es sich dabei nicht um die beste Art der Kommunikation handelt. So könnten Sie Ihrem Hund zum Beispiel beibringen,

Verhalten vermutlich nur hin und wieder. Ein Beispiel hierfür ist ein Hund, der zwar manchmal kommt, wenn er von einem Familienmitglied gerufen wird, aber nicht immer: Wenn Sie wollen, dass Ihr Hund zu Ihnen kommt, rufen Sie „Komm!“ Ihr Partner hingegen sagt: „Hier!“, Ihr ältester Sohn „Zu mir!“ und Ihre Tochter den Namen des Hundes. Jeder Einzelne gibt dem gewünschten Verhalten einen anderen Namen. Selbst für uns Menschen wäre eine solche Situation verwirrend – und für einen Hund erst recht. Das Ergebnis ist ein Hund, der nur manchmal kommt, wenn er gerufen wird, weil das Signal ständig wechselt.

Verwenden Sie oder Ihre Familie unterschiedliche Signale für dieselben Verhaltensweisen, lassen sich die Probleme Ihres Hundes vielleicht darauf zurückführen, dass er sich nicht auskennt. Verwirrende Signale erschweren es außerdem, Verhaltensprobleme zu lösen.



Sorgen Sie dafür, dass Ihr Hund das Stehlen von Socken nicht für ein Spiel hält!

was „Sitz!“ bedeutet, und dieses Signal einsetzen, um zu verhindern, dass er auf die Anrichte springt. Ebenso können Sie ihm lehren, dass „Lass es!“ bedeutet, dass er etwas nicht ins Maul nehmen soll. Dadurch haben Sie die Möglichkeit, „Lass es!“ zu sagen, wenn er Ihre Socken ansteuert, und er weiß genau, dass er diese nicht aufheben darf. „Nein“ ist zu vage, um Ihren Hund wissen zu lassen, was genau er eigentlich tun (oder lassen) soll.

Inkonsequenz

Missverständnisse zwischen Hund und Halter entstehen auch, wenn Sie Ihren Vierbeiner manchmal für bestimmte Verhaltensweisen belohnen und manchmal nicht. Im gemeinsamen Spiel bellt Terriermischling Fritz seine Besitzerin Linda an, bis diese den Ball für ihn wirft. Immer wieder bellt er und wird für sein Verhalten belohnt, indem er dem Spielzeug nachlaufen darf. Bald beginnt Fritz, auch zu bellen, wenn er andere Dinge will – darunter sein Futter, die Leine und Lin-

das Aufmerksamkeit. In diesen Situationen schimpft Linda allerdings mit ihm, sobald er laut wird. Allerdings hat sie ihm bereits beigebracht, dass Bellen erwünscht ist! Im Spiel hat sie ihn für eben dieses Verhalten belohnt. Fritz versteht nicht, warum er manchmal für seine Gesprächigkeit belohnt wird, in anderen Situationen jedoch nicht.

Im Grunde ist die Sache ganz einfach: Linda hat Fritz versehentlich beigebracht, dass sie ein bestimmtes Verhalten (Bellen) schätzt. Ihm ist nicht klar, dass dies nur für einen ganz bestimmten Kontext (Spielen) gilt. Wenn Sie problematische Verhaltensweisen manchmal belohnen und manchmal nicht, verschlimmern sich diese aufgrund Ihrer Unbeständigkeit.

Das waren nur einige wenige Beispiele für die zahlreichen Missverständnisse, die zwischen Hund und Mensch entstehen können. Problematische Verhaltensweisen lassen sich nur modifizieren, wenn jedes Familienmitglied konsequent dieselben Regeln und Signale anwendet.

Unrealistische Erwartungen

Haben Sie realistische Erwartungen, was Spezies, Alter und Rasse (oder Rassen) Ihres Hundes betrifft? Unrealistische Erwartungen ziehen häufig Verhaltensprobleme nach sich. Unter den häufigsten unrealistischen Erwartungen finden sich folgende:

- Ein acht Wochen alter Welpe kann die Nacht durchhalten, ohne sein Geschäft verrichten zu müssen.
- Ein vier Monate alter Welpe kann einen achtstündigen Arbeitstag durchhalten, ohne sein Geschäft verrichten zu müssen.
- Hunde sollten sich von Kindern alles gefallen lassen. Es ist in Ordnung, wenn Kinder auf den Hund klettern, an Ohren und Rute ziehen oder den Hundekopf festhalten und dem Hund direkt in die Augen sehen.
- Hunde sollten von sich aus wissen, dass sie nicht an Sofas, Kästen, Kinderspielzeug, Schuhen usw. kauen dürfen.
- Hunde, die einen Hundeschul-Kurs an der Leine absolviert haben, sollten auch im Freilauf immer kommen, wenn sie gerufen werden.
- Hunde sollten unsere Signale immer befolgen, ganz gleich, was rund um sie passiert.
- Ängstliche Hunde legen ihre Furcht von selbst ab; man muss einfach nur abwarten.
- Ein Hund sollte für Sie arbeiten, weil Sie ihn loben. Lob sollte ihn immer und überall ausreichend motivieren, um gehorsam zu sein.

Ärgern Sie sich darüber, dass Ihr Retriever alles ins Maul nimmt? Dass Ihr Border Col-

Für manche Hunde ist Spielen eine bessere Belohnung als Futter.



lie Ihre Kinder zu hüten versucht? Dass Ihr Boxer so viel Energie zeigt, dass Sie kaum mehr eine ruhige Minute haben? Dabei handelt es sich um rassetypische Eigenschaften. Ganz gleich, ob Sie Ihren Hund für jene Aufgaben einsetzen wollen, für die er ursprünglich gezüchtet wurde, oder nicht – seine DNA lässt sich nicht ausschalten. Haben Sie einen Mischling, so zeigt dieser eine Kombination aus den Eigenschaften seiner Ursprungsrassen.

Unrealistische Erwartungen können genetisch bedingte, jedoch unerwünschte Verhaltensweisen noch weiter verschlimmern. Stellen Sie sicher, dass Sie verstehen, welche Verhaltensweisen typisch für Ihre Hunderasse sind, bevor Sie mit dem Training beginnen. Auch ein Gespräch mit Ihrem Trainer oder Tierarzt kann hilfreich sein, um sich realistische Ziele zu stecken. Die folgende Liste zeigt auf, welche realistischen Erwartungen Sie an Hunde im Allgemeinen stellen können:

- ✗ Ein acht Wochen alter Welpe kann die Nacht durchhalten, ohne sein Geschäft verrichten zu müssen.
- ✓ Ein normaler Welpe muss in diesem Alter ein- bis zweimal pro Nacht sein Geschäft verrichten.
- ✗ Ein vier Monate alter Welpe kann einen achtstündigen Arbeitstag durchhalten, ohne sein Geschäft verrichten zu müssen.
- ✓ Ein normaler Welpe muss in diesem Alter mindestens einmal zwischendurch sein Geschäft verrichten.
Eine Faustregel: Das Alter Ihres Welpen in Monaten plus eins entspricht der Anzahl der Stunden, die er (zum Beispiel in einer Hundebox) durchhalten kann, ohne sich lösen zu müssen. Vier Monate

plus eins ergibt fünf Stunden. Ein vier Monate alter Welpe kann also maximal fünf Stunden lang durchhalten, bevor er sein Geschäft verrichten muss.

- ✗ Hunde sollten sich von Kindern alles gefallen lassen. Es ist in Ordnung, wenn Kinder auf den Hund klettern, an Ohren und Rute ziehen oder den Hundekopf festhalten und dem Hund direkt in die Augen sehen.
- ✓ Manche Hunde tolerieren diese Art von Verhalten; manche mögen es sogar. Das gilt allerdings bei Weitem nicht für alle Hunde. Ein Hund ist weder ein Klettergerüst noch ein Pferd. Kinder sollten weder auf ihm reiten noch herumklettern. Einen Hund an Rute oder Ohren zu ziehen ist gemein. Den Kopf eines Hundes festzuhalten und ihm direkt in die Augen zu sehen gilt unter Hunden als Konfrontation und kann als Bedrohung empfunden werden. Kinder werden in der Regel darum gebissen, weil sie sich dem Hund gegenüber falsch verhalten. Wir selbst lassen uns nicht von jedem, der uns begegnet, grob anfassen. Von unseren Hunden sollten wir das ebenso wenig erwarten.
- Kindern zu erlauben, mit Hunden falsch umzugehen, ist nicht nur unfair gegenüber dem Hund, sondern auch gegenüber dem Kind: Ein Kind, das am eigenen Hund herumklettern und ihn an Ohren und Rute ziehen darf, glaubt, dass es sich allen Hunden gegenüber so verhalten darf. Kleine Kinder verstehen nicht, dass sich der eigene Hund anders verhält als fremde Hunde. Für Kleinkinder sind alle Hunde gleich! Wird einem Kind erlaubt, falsch mit dem eigenen Hund umzugehen, ist es leicht möglich, dass es sich gegenüber einem fremden Hund genauso verhält. Ist dieser weniger

tolerant, können die Konsequenzen verheerend sein.

- ✖ Hunde sollten von sich aus wissen, dass sie nicht an Sofas, Kästen, Kinderspielzeug, Schuhen usw. kauen dürfen.
- ✓ Hunde können lernen, dass sie an bestimmten Dingen nicht kauen dürfen – jedoch müssen Sie ihnen das erst beibringen. Sie wissen nicht automatisch, welche Gegenstände tabu sind. Kauen ist für Hunde ganz natürlich, und während Sie Ihre Lederschuhe für modisch halten, hält Ihr Hund sie für köstlich.
- ✖ Hunde, die einen Hundeschul-Kurs an der Leine absolviert haben, sollten auch im Freilauf immer kommen, wenn sie gerufen werden.

✓ Genau wie wir lernen auch unsere Hunde, indem sie erst einfache Varianten eines Verhaltens meistern, bevor nach und nach der Schwierigkeitsgrad gesteigert wird. Der Unterschied von Verlässlichkeit an der Leine und Verlässlichkeit im Freilauf ist zu groß, um ohne Zwischenschritte bewältigt zu werden. Ihr Hund kann lernen, im Freilauf zu folgen – allerdings müssen Sie sich diesem Ziel kleinschrittig annähern. Lassen Sie die Zwischenschritte ausfallen, ist die Erwartung, dass der Hund im Freilauf auf Sie hört, unrealistisch.

✖ Hunde sollten unsere Signale immer befolgen, ganz gleich, was rund um sie passiert.

✓ Auch das ist ein Beispiel für etwas, das erst kleinschrittig gelehrt werden muss, bevor wir es von unserem Hund erwarten können. Hunde generalisieren nicht automatisch. Vielleicht setzt sich Ihr Hund, wenn Sie ihn dazu auffordern. Gelingt ihm das aber auch, wenn es zugleich an der



Hunde genießen Lob und Aufmerksamkeit von ihren Lieblingsmenschen.